

Süddeutsche Zeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z III

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

5. Jahrgang

Zuschriften für die „Süddeutsche Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

17. Januar 1929

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Schriftleitung zulässig

Nummer 4

Parker Gilberts schlimmer Bericht

Alljährlich um die Jahreswende pflegt der Reparationsagent Parker Gilbert einen Jahresbericht zu veröffentlichen, in welchem er Rechenschaft über seine Tätigkeit ablegt, die bekanntlich darin besteht, darüber zu wachen, daß Deutschland seine durch den Dawesplan festgelegten Kriegsschulden pünktlich und in voller Höhe zahlt. In diesen Berichten entwirft der Reparationsagent gewöhnlich ein Bild der deutschen Wirtschaftslage und knüpft daran hie und da eine Kritik.

Dem diesjährigen Bericht sah man mit besonderer Spannung entgegen, und ihm kommt in der Tat auch eine besondere Bedeutung zu, weil die

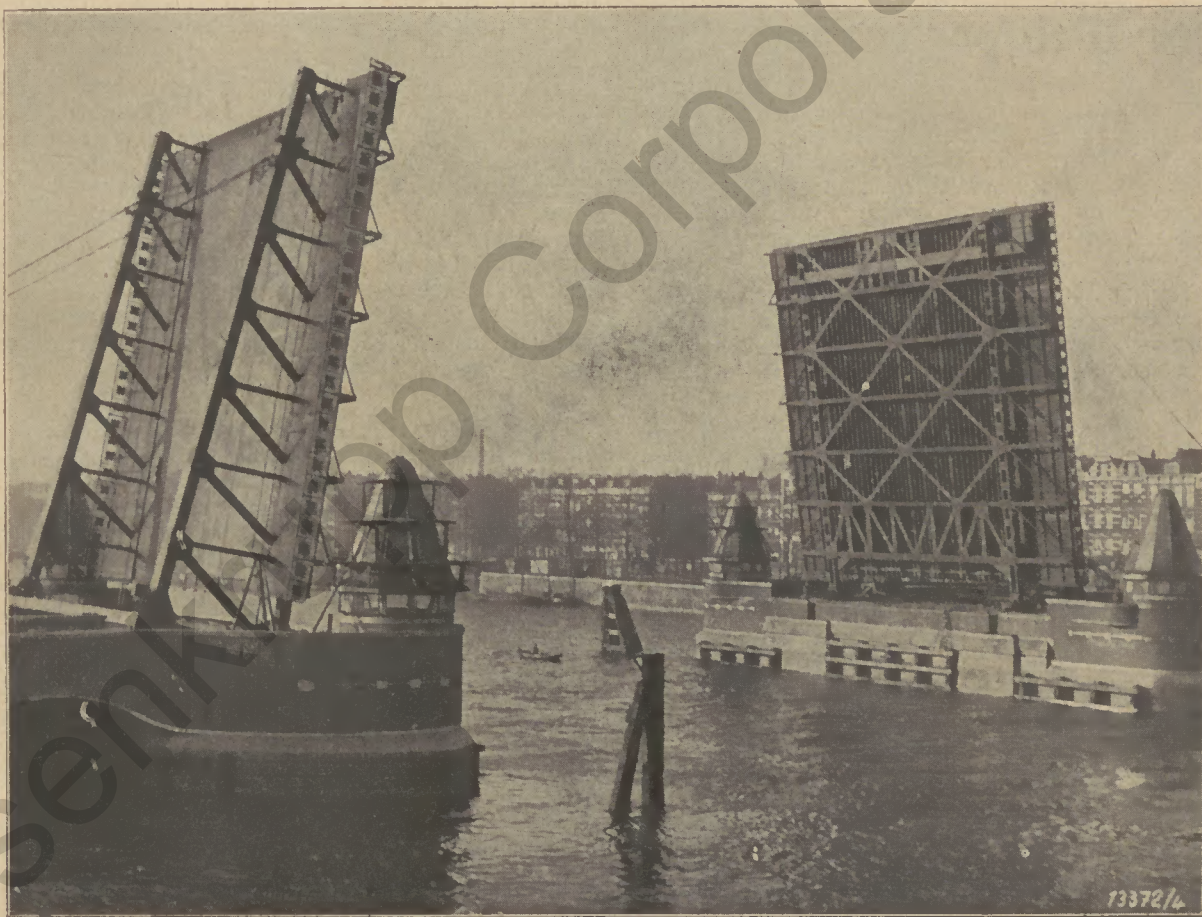
Verhandlungen vor der Türe stehen, die eine Neu festsetzung oder wenigstens die endgültige Regelung der Zahlungen Deutschlands zum Gegenstand haben sollen. Wenn man diese besondere Bedeutung des Parker Gilbertschen Berichts in Betracht zieht, so hat er unserem Vaterlande wahrhaftig in diesem Jahre einen sehr schlechten Dienst erwiesen. Seine Schilderungen über die wirtschaftliche Lage Deutschlands sind so übertrieben günstig, daß man beinahe eine gewisse Absicht dahinter vermuten muß. Wenn er nur einigermaßen zusehen hätte, so würde er den wirtschaftlichen Niedergang unbedingt haben erkennen müssen, vor dem wir stehen und

der uns schon viele Sorge bereitet hat. Statt dessen schildert der Reparationsagent unsere Lage im allgemeinen als recht günstig; er spricht sogar von einer „guten Lebenshaltung der großen Masse des deutschen Volkes, die sich nicht einzuschränken brauche“ und versteigt sich zu der kühnen Behauptung, daß Deutschland sehr wohl in der Lage sei, seinen Anteil am Dawesplan voll zu zahlen. Dabei hat Deutschland bislang noch gar keine Gelegenheit gehabt, die vollen Zahlungen zu leisten, da das neue Dawesjahr erst begonnen hat und wir erst in diesem Jahre die Probe aufs Exempel zu machen haben. Schon jetzt aber zeigen sich allenthalben die größten Schwierigkeiten. — Im einzelnen beschäftigt sich der Bericht des Reparationsagenten zunächst mit dem pünktlichen Eingang der Zahlungen nach dem Dawesplan. Dann preißt er die starke finanzielle Lage der Reichsbahn, die bekanntlich ein besonderes Pfandobjekt für unsere Gläubiger bildet. Auch hier stuft man. Die deutsche Reichsbahngesellschaft, deren Jahresabschluß erst Mitte dieses Jahres fertiggestellt werden kann, veröffentlicht gerade jetzt einen einstweiligen Bericht über die Ergebnisse des vergangenen Jahres, der

sehr schwarz aussieht. In dem Bericht heißt es, daß das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben nur schwer zu erreichen sein werde, da die Auswirkungen der Tarifierhöhungen durch verschiedene ungünstige Umstände nicht voll zur Wirkung kämen. Jedem von uns ist bekannt, unter welchen Schwierigkeiten die Reichsbahn zu leiden hatte, daß sie ihre große Not und Mühe hat, ihre Leute zu bezahlen und ihre Betriebsstellen in Ordnung zu halten, ja, daß sie genötigt war, schon getätigte Bestellungen aus Geldmangel zurückziehen. Die Frachterhöhungen und die Erhöhung der Personentarife der Reichsbahn, die notwendig waren, um ihre Existenz zu sichern, haben unsere Wirtschaft außerordentlich geschadet. Wie man darin eine günstige finanzielle Lage erblicken kann, wie es der Reparationsagent tut, ist entweder kein Geheimnis, oder es waltet dabei eine sehr üble Absicht ob.

Dann beschäftigt sich Parker Gilbert mit der Finanzgebarung des Reiches, der Gemeinden und der Länder. Leider muß man sagen, daß er in diesem Punkte nicht unrecht hat. Er stellt fest, daß den Ländern und Gemeinden ohne Rücksicht auf ihren Finanzbedarf große Einnahmen zugeflossen sind, die das Reich besser für sich verwendet hätte.

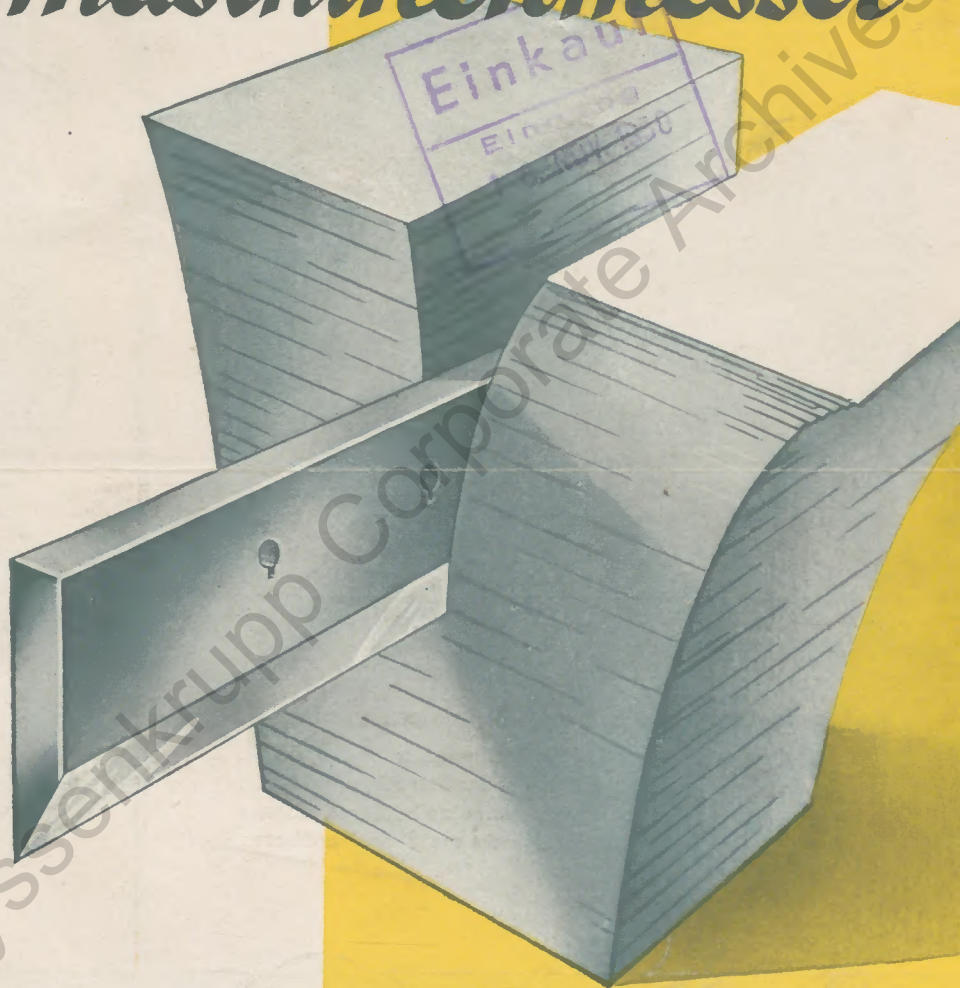
Das stimmt! Gerade in dem Augenblick, wo das Reich nicht einmal die Mittel hatte, um die am 1. Januar fälligen Löhne und Gehälter zu zahlen, wurde ein hoher Millionenbetrag an die Länder und Gemeinden überwiesen. Die Ausgabenwirtschaft in den Gemeinden und Ländern ist leider immer noch nicht wesentlich zurückgegangen. Dieselbe Mahnung richtete der Reparationsagent bereits im vorigen Jahre an uns; sie ist nur vorübergehend auf fruchtbaren Boden gefallen. Die Haushaltspläne der Gemeinden für das vergangene Jahr zeigten wieder überall erhöhte Ausgaben statt Ersparnisse. — Wenn der Reparationsagent also behauptet, daß der deutsche öffentliche Haushalt noch immer unter dem Einfluß übersteigerter Ausgaben und übersteigerter Anleiheaufnahmen leide, so muß man ihm darin leider recht geben. Solange nicht bei uns eine dringende Sparsamkeit im öffentlichen Leben herrscht, und solange wir nicht eine vernünftige Finanzpolitik auch im Reich treiben, werden wir einen ordnungsmäßigen Haushalt nicht zustandebringen. Der diesjährige Fehlbetrag im Reichshaushalt macht bekanntlich etwa 600 Millionen Mark aus. Er muß in Gestalt von neuen Steuern aufgebracht werden. War es angesichts dieser Aussicht nicht gänzlich verfehlt, eine Lohnsteuererhöhung vorzunehmen, die niemandem recht genutzte, dafür aber dem Reich einen ganz erheblichen Fehlbetrag verursacht hat? Mit solchen Maßnahmen macht man keine vernünftige Finanzpolitik.



Die Königinbrücke in Rotterdam,
die größte Klappbrücke Europas, erbaut von der Dortmunder Union
(Siehe hierzu auch Bild und Text auf Seite 5 dieser Ausgabe.)



Maschinenmesser

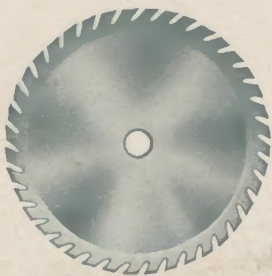


Ein gutes Maschinenmesser spart
Werkstoff, Energie, Lohn und Zeit!

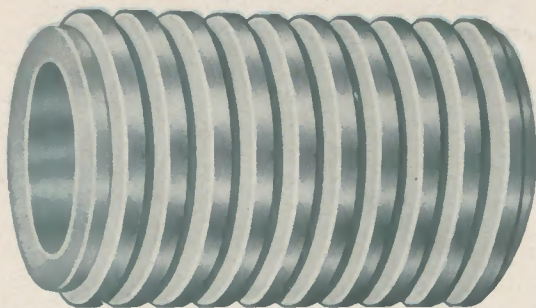
Machen Sie bitte einen praktischen Versuch!

ERNST GARSCHAGEN (21b) HAGEN i. W.

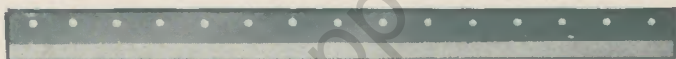
SEDANSTRASSE 41



Es sind — bedingt durch gediegenen Werkstoff, thermische Gleichmäßigkeit und lehrongenaue Abarbeitung — Güterwerkzeuge für wirtschaftliche Dauerleistung.

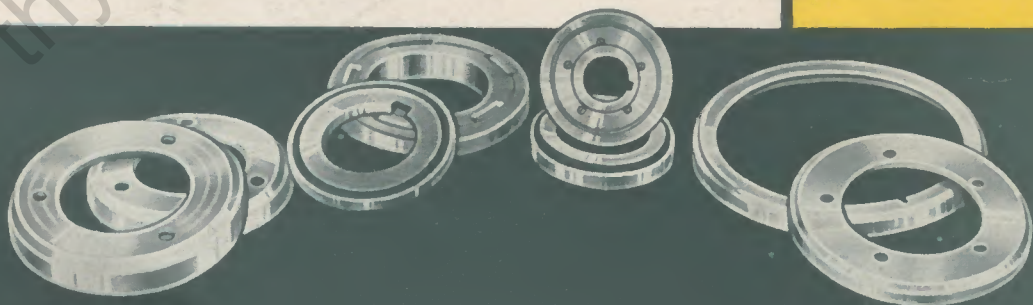


Ich empfehle Ihnen
ein eigenes Urteil durch praktische Erprobung.



Bei Bestellung belieben Sie mir aufzugeben:

1. In Verwendung stehendes Maschinenfabrikat und Type.
2. In Frage kommende Anzahl u. Art der Befestigungslöcher.
3. Zweckmäßigerweise senden Sie mir eine Papierschablone oder ein abgenutztes, für Sie nicht mehr verwendbares Mustermesser.



Weiterhin hat der Reparationsagent darin recht, daß er die Not der deutschen Landwirtschaft zugibt. Allerdings vergißt er daraus die nötigen Schlüsse zu ziehen. Für die Industrie muß Parker Gilbert zugeben, daß die Zahl der Konkurse und Wechselproteste in letzter Zeit ganz erheblich zugenommen hat. Zur Stützung dieser Tatsache kommt in diesem Augenblick gerade recht ein Ueberblick über die Wirtschaftslage Deutschlands, den die Reichsreditgesellschaft herausgegeben hat, und der erhebliches Material enthält, um die wahre Lage entgegen dem Bericht des Reparationsagenten darzustellen. Die Anzahl der Konkurse schwankte danach im Jahre 1928 monatlich zwischen 552 und 791. Die Zahl der Wechselproteste durch Banken belief sich monatlich auf 6600 bis 7800.

Auch von seinem eigenen Landsmann, dem Handelsattaché bei der amerikanischen Botschaft in Berlin, Allport, wird Parker Gilbert in seiner Auffassung über die deutsche Wirtschaft widerlegt. Allport veröffentlicht soeben einen Bericht, in dem er feststellt, daß Deutschland unter einer ungewöhnlich schweren Wirtschaftskrise leide, die es diesmal besonders empfindlich treffe. Unsere Handelsbilanz, die Parker Gilbert günstig nennt, rückt er in das richtige Licht. Wir wissen, daß auch in diesem Jahre für 3 Milliarden mehr nach Deutschland eingeführt als von dort ausgeführt worden ist.

Leider hat der Bericht Allports nur in der deutschsprachigen Presse Amerikas Verbreitung gefunden, während der Gilbertsche Bericht in der ganzen Welt in jeder Zeitung zu lesen steht. In Frankreich, England und Belgien hat er natürlich hellen Jubel erregt. Man weht schon mit Behagen die Messer, um demnächst an die Schlichtbank Deutschlands zu treten. Man erklärt allerseits, Deutschland müsse weiter in voller Höhe zahlen, denn es könne ja zahlen. Deutschlands Wohlstand sei jetzt erwiesen, und deshalb dürften die Alliierten nicht einen Pfennig von seiner Schuld nachlassen. Auf diese Weise hat der Reparationsagent eine Stimmung geschaffen, die für uns zum Schlimmsten ausschlagen kann. Wir werden alles daransehen müssen, um seine zum Teil ganz unrichtigen, verfehlten, wahrheitswidrigen und schlecht belegten Meinungen zu widerlegen. Zu unseren Sachverständigen, Reichsbankpräsidenten Schacht und Generaldirektor Dr. Bögl, dürfen wir das Vertrauen haben, daß sie dank ihrer umfassenden Wirtschaftskennntnis die Belange unseres Vaterlandes auf der demnächstigen Reparationskonferenz aufs beste wahren werden, trotz des gefährlichen Berichts des Reparationsagenten.

Politischer Weltspaziergang

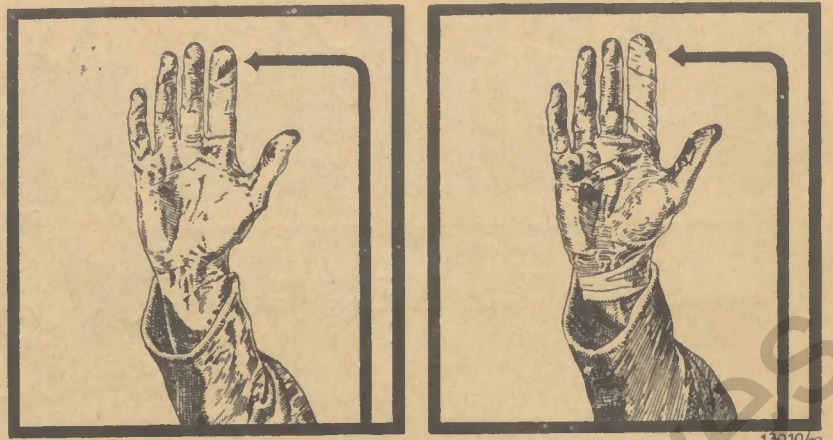
Es gibt eine große und eine kleine Politik. Eine solche, die uns mittelbar, und eine solche, die uns unmittelbar, aber auch eine, die uns gar nichts angeht. Wo wir gemühtlich zusehen können, wie sich andere um Dinge streiten, die uns gänzlich kalt lassen können. Solche Dinge begeben sich zurzeit recht viele auf dem Erdball. Wir wollen einmal einen Spaziergang rund um die Erde machen und sie uns aus näherem Abstand ansehen, damit wir auch über das Kleinere Weltgeschehen in etwa im Bilde bleiben.

Da ist im fernen Afghanistan, an der Eingangspforte nach Indien, ein König aufgestanden, der den schönen Namen Aman Allah trägt. Dieser König ist ein moderner Mann. Darum setzte er sich in den Zug, von dem freilich in seinem Lande keiner vorhanden ist, und fuhr nach Europa, wo er alle Hauptstädte besuchte. Mit großem Pomp wurde er empfangen. Überall wo er hinkam mit seiner schönen Frau, gab er viel Geld aus, erhielt dafür aber mindestens ebensoviel geschenkt und kehrte schließlich nach einer vergnügten Sommerreise in sein Heimatland zurück. In diesem Lande geht es nun ganz anders zu, als im vergnügten Europa. Ganz einfache Sitten und Leute sind dort noch zu Hause, die still und friedlich ein landwirtschaftliches und Nomadenleben führen. Die Hauptstadt des Landes, Kabul, würde man im zivilisierten Europa ein kleines Mittelstädtchen nennen. Aman Allah, der die Fortschritte Europas gesehen hatte, wünschte nun seinem Lande von diesen Dingen möglichst viel zukommen zu lassen. Allerlei Reformen wollte er in Angriff nehmen; den biedereren Vertretern des Landes in seinem Parlament sollten sogar auf seinen Befehl die Bärte abgeschnitten werden. Alle diese Dinge ließen die Afghanen, seine Landesfinder, eine Weile mit sich machen. Schließlich aber hängt dieses einfache Naturvolk, wie es ganz vernünftig ist, am Althergebrachten und an den guten Sitten der Väter und empörte sich gegen die Neuerungen seines modernen Herrschers. Man zettelte einen Aufstand an. Es wurde geschossen, und Aman Allah ward schwer bedrängt. Er mußte sich in den äußersten Winkel seiner Hauptstadt zurückziehen, und hier verhandelt er nun mit seinen Landesfindern über seine Abdankung oder die Fortführung eines neuen Regiments.

Reisen bildet. Diese Weisheit wird Aman Allah mit recht gemischten Gefühlen auskosten und vielleicht teuer bezahlen.

Weit östlich von Afghanistan, durch die große Wüste und die größten Gebirge der Erde von ihm getrennt, liegt das uralte große China. Jahrelang hat man sich dort im Bürgerkrieg gegenseitig totgeschlagen. Der Norden kämpfte gegen den Süden und umgekehrt. Ruhm- und habgierige Generale entfachten immer aufs neue den Bürgerkrieg im Lande, bis sich schließlich in Nanjing in Süchina eine kraftvolle Regierung erhob, sich von dem kommunistischen Einfluß russischer Agenten endgültig freimachte und mit einer besser geschulten Truppenmacht daran ging, gegen den Norden vorzudringen. Dem tüchtigen General Tschiangkai-sche gelang es, Ordnung und Ruhe fast im ganzen großen chinesischen Reiche wieder herzustellen und auch die alte Hauptstadt Peking zu unterwerfen. Soeben hat der letzte Rest der Gegenpartei in der Mandschurei sich ihm ergeben. Nun steht China ziemlich geeint da und kann an die Arbeit gehen, sich im Innern zu festigen und sich als großes einheitliches Staatswesen auszubauen.

Was die südjapanische Regierung fertiggebracht hat, imponiert den sogenannten Mächten, die inzwischen in China zu Ohnmächten geworden waren, und fast alle beeilen sich, mit der neuen Regierung Handelsverträge und Staatsabkommen zu treffen, in denen sie die volle Anerkennung der neuen Regierung aussprechen und sich Handelsfreiheit und möglichst große



Auch kleine Wunden halte verbunden!

Vorteile auf dem Wege von Handelsverträgen zu sichern suchten. Alle kamen sie, die früher so stolz beiseite gestanden und die Chinesen nach Strich und Faden drangaliert hatten: Amerika, England, Frankreich, Italien. Nur einer fehlte und fehlt bis heute: Japan. Der schlaue Japs hält seine Zeit noch nicht für gekommen. Er will mehr als einen Handelsvertrag, er will große Teile Chinas für sich in Besitz nehmen. Ob ihm das aber noch gelingt, wird trotz seiner Meisterschaft im Stehlen (vergleiche Kiantschau!) jetzt wohl zweifelhaft geworden sein. China hat sich in aller Stille zu einem souveränen Staat entwickelt, dem man nicht ohne weiteres und auch nicht ohne Zustimmung anderer Länder Gebietsteile mir nichts dir nichts abnehmen kann. Ob es aber Japan auf einen offenen Krieg ankommen lassen will, ist doch sehr fraglich. Vielleicht würde Amerika und England dann dagegen auftreten.

Glücklicherweise sind wir Deutsche in China gern gesehene Gäste. Wir haben schon längst einen guten Handelsvertrag abgeschlossen. Der deutsche Handel ist dort erneut im Aufblühen, und so können wir nur wünschen, daß sich das große chinesische Reich gut und kräftig weiterentwickelt.

Der russische Volkskommissar für äußere Angelegenheiten heißt Litwinow. Ebenso heißt sein Bruder. Litwinow II hat sich als ein großer Schwindler entpuppt, der in vielen Hauptstädten Europas blühende Wechselgeschäften betrieben hat und daher in Paris hinter schwedische Gardinen gebracht worden ist. Nun, wo er im Kästen sitzt, fängt er an, die lieblichsten Geheimnisse auszuplaudern. Das erlauchte Europa erfährt durch ihn, wie das Geld für die kommunistische Agitation in der Welt zusammengebracht worden ist (nämlich durch Wechselgeschäften), wie der Geheimdienst organisiert war und welche Geheimagenten noch jetzt tätig sind. In Paris freut man sich über diesen prächtigen Ausplauderer, und man hofft, daß man noch recht schöne Dinge von ihm in Erfahrung bringt. Die Sowjet-Regierung sagt selbstverständlich, daß Litwinow II auch jetzt wieder schwinde.

In Südamerika, im einsamen Gebirgstal des Gran Chaco, stoßen die beiden Staaten Bolivien und Paraguay aneinander. Man konnte sich über eine gewisse Grenzlinie nicht einigen, und plötzlich gingen die Flinten los. Die Bolivier rückten vor und besetzten auf dem Gebiete Paraguays mehrere Forts. Ein gewaltiger Krieg stand also bevor. Die beiderseitigen Heere, jedes gute fünf Kompagnien stark, waren gerade im Begriff, sich eine blutige Schlacht zu liefern, als der Völkerbund eingriff, dem diese beide Staaten, wahrscheinlich ohne Beiträge zahlen zu können, anzugehören das Vergnügen haben. Es wurde wieder still im schönen Waldtale des Gran Chaco, und nun wartet man auf einen Schiedsspruch, der alle Feindseligkeiten austilgen soll. Dieser Schiedsspruch wird aber nicht vom Völkerbund, sondern vom panamerikanischen Kongreß gefällt. Vielleicht gehen trotz des Schiedspruches die Flinten doch noch mal wieder los. Aber die Welt wird darüber nicht aus den Angeln gehen.

Das Kaiserreich Indien hängt bekanntlich mit England nicht in der Weise zusammen wie die übrigen englischen Kolonien (Dominions). Während nämlich die Dominions selbständig sind, ihre eigene Verwaltung und ihre eigenen Parlamente haben, wird Indien, dessen Kaiser zugleich der englische König ist, durch eine Regierung verwaltet, die diesem Kaiser direkt untersteht. Sein Vertreter ist der Vikarönig. Zwar hat man den Indern den Gefallen getan und ihnen eine Art Parlament eingeräumt, aber die Befugnisse dieses Parlaments sind nicht weit her. Wenn den Gewalthabern in London seine Beschlüsse nicht passen, so finden sich schon Mittel und Wege, sie zu konfottieren. Dieser Zustand gefällt den eingeborenen Indern ganz und gar nicht, und ihr Führer Gandhi hat nach jahrelangen Kämpfen jetzt endlich im eigenen Lande eine Einigkeit der zwei größten Parteien auf dem Nationalkongreß in Kalkutta herbeigeführt. Die Indier verlangen, daß die Engländer bis Ende dieses Jahres auch Indien den Charakter eines Dominions geben. Sollte das bis zu diesem Zeitraum nicht geschehen sein, so drohen die Indier damit, daß sie alle Steuern an England verweigern und außerdem sämtliche englische Waren konfottieren wollen. Dieser Beschluß wird in England sicher einiges Interesse hervorrufen. Man darf gespannt sein, was die englische Regierung tun wird.

Damit ist unser politischer Spaziergang zu Ende. Wir kehren nach Hause zurück mit dem Bewußtsein, daß wir mit uns selbst am allermeisten zu tun haben und die große Politik, die uns jetzt bevorsteht, mit größter Sorgfalt vorbereiten müssen. — Sie geht dahin, daß wir die demnächstigen Reparationsverhandlungen mit unseren ehemaligen Kriegsgegnern und jetzigen Gläubigern zu einem guten Ende bringen.

Die Arbeit als Gemeinschaftsleistung im Volk ohne Raum

Wir alle arbeiten, um leben zu können. Oder besser: Wir leben, um zu arbeiten. Führen uns die Lust am Arbeitserlebnis, an der Arbeitsfreude, führen uns Pflicht und Persönlichkeitswürde nicht zur Arbeitsstelle, so zwingen uns Hunger und Kälte und alle übrigen lebensfeindlichen Mächte in ihren Dienst. Nur die Arbeitenden sind die Lebenshalter der Menschheit. So ist es ganz begreiflich, daß die Arbeitswilligsten und Arbeitsfreudigsten noch immer erschrecken, wenn Streik oder Aussperrung drohten oder zur vollendeten Tatsache wurden. Liegen Gruben, Hütten und Zechen still, so stockt der Pulsschlag der Wirtschaft, und nimmt der Bauer die Hand vom Pfluge, dann horchen die Städter auf. Mächtiger als die Menschen selber sind ihre Werke, und jede Arbeitsstörung bringt Not und Entbehrung für Tausende.

Ist der Gemeinschaftscharakter der Arbeit schon in Ländern zu beobachten, die in der glücklichen Lage sind, auf weitausgedehntem Raume eine kleine Bevölkerungszahl zu haben, so tritt jene Erscheinung wie ein Geleß dort zu Tage, wo, wie bei uns, ein großes Volk auf beschränktem Raume wohnt. Beobachten wir doch einmal, wie sich die Ueberbevölkerung mit der unerbittlichen Folgerichtigkeit und Brutalität einer Naturerscheinung in äußeren und inneren Kämpfen in der Menschheitsgeschichte ausgewirkt hat. Die Menschen der Urzeit schon verspürten die Disharmonie zwischen Stamm und Raum. Aber sie hatten es verhältnismäßig leicht: sie zogen in ein anderes Land. Die uns bekannten gewaltigen Wanderungen sind keineswegs aus dem Wandertrieb allein zu erklären, die harte Notwendigkeit zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse erzwang die Verlegung des Standorts für Mensch und Vieh. Und doch zeigten schon diese frühesten Völkerfahrten alle Merkmale der Gewalt. Das schwächere Volk mußte dem stärkeren weichen, der Hirte dem Aderbauer Platz machen. Cain, der Adersmann, erschlug Abel den Schäfer. Was war es anderes als der Kampf um den Raum, der jenen zum Brudermörder werden ließ? — Von den Tälern und Hochgebirgen Asiens kamen unsere Vorfahren, verdrängten Völker und wurden wieder verdrängt, schlugen und wurden wieder geschlagen, bis sie sich festhaft machten. Und ist es heute anders? Wohl

wechseln die Methoden, der Drang zum erweiterten Raume aber ist geblieben. — Wächst ein Volk auf beschränktem Raume, so zeigen sich Erscheinungen, die jenen in einem verschlossenen Glasballon gleichen, den eine Flamme erhitzt. Da kocht und braust und sprudelt es, da prallen die Wasserteilchen gegeneinander und bäumen sich auf, die lästige Hülle zu sprengen. Und fehlt das Ventil, so ist die Katastrophe unausbleiblich. Starke Völker schaffen sich solche Ventile, schwache Völker müssen sich in inneren Kämpfen zerreiben. Italien, das die gleiche Bevölkerungsdichte hat wie Deutschland, holt sich Tripolis und schafft „friedliche“ Interessengebiete in Albanien und Abessinien. Die Niederlande und Belgien mit noch weit größerer Dichtigkeit haben an Kolonialgebieten das sechzig- und achtzigfache des eigenen Gebietsumfangs, England gehört die halbe Welt. Frankreich besitzt zwölf Millionen qkm Kolonien und Rußland braucht sich bei eigenem Flächeninhalt von der zehnfachen Größe Deutschlands und dem von 16 Millionen qkm Kolonialland keine Sorgen wegen der Unterbringung seiner Menschen zu machen.

Uns überläßt man, so hört man zu- nisch rufen, die Luft und die Sterne. Und da wundern wir uns noch, daß trotz aller Arbeitsorganisation, Arbeitsteilung und Arbeitsleitung es weiterbrodet in einem Lande, das nach Versailles die Fronweristatt der Welt geworden. Suchen wir doch endlich einmal hinabzusteigen zu den Gründen, aus denen die Quellen der Unzufriedenheit fließen, damit nicht weiterhin einer die Schuld auflade dem andern. Wir haben den Blick verloren — kaum zehn Jahre nach dem Kriege — für die schicksalhaften Zusammenhänge, in die wir, das Volk ohne Raum, nun einmal in dem Ablauf des Geschehens hineingestellt wurden. — Bewegt und durcheinandergerüttelt in dem brodelnden Hexenkessel werden wir heute alle. Der eine mehr, der andere weniger. Stärker wird diese Bewegung immer sein in Kampfzeiten um Lohn und Arbeitszeit, doch auch der verdächtige Arbeits- und Gesellschaftsfrieden läßt uns nicht ledig werden der Sorgen des kommenden Tages. Wir sehen in ruhigeren Stunden nur weniger die Flammen und Fesseln, die uns umzingeln und umschüren, und wollen



Die Lutherkirche in Hörde nach erfolgter Neuausschmückung
(Photographie von W. Haller, Hoerder Verein, Bauabteilung)

Sauerstoff mit Gel berührt — Dich zu sicherem Tode führt!

Von den Büchern und vom Lesen



Die Winterabende bringen uns immer wieder das trauliche Zusammensein im engen Familienkreise. Der Sommer hat uns an den hellen Abenden mehr ins Freie gelockt, wir suchten nach der Arbeit Erholung in frischer Luft; mancher konnte im Herbst auch noch seinen Garten oder das Feld bestellen. Jetzt aber bei früh einbrechender Dunkelheit zieht's uns heim, um die Feierstunden, mehr als sonst, für uns selbst, für die Familie zu verwenden. Und gibt es etwas Traulicheres als einen Winterabend, verlebt im Kreise frohgemuter Menschen, verlebt im Kreise seiner Familie? — Draußen ist es schon kalt, doch im Zimmer kann man es sich behaglich und angenehm machen, wenn sich die Angehörigen um die brennende Lampe versammeln. Um den Tisch sitzt alt und jung, und die Tageserlebnisse werden untereinander in munterem Geplauder noch einmal verhandelt. Manches Ereignis, von dem man sonst aus Gewohnheit kaum noch spräche, gewinnt durch die nimmermüden Fragen der Kinder wieder an Inhalt und Bedeutung, denn viele Dinge haben die Eltern durch die tägliche Arbeit fast ganz vergessen, und das Alltägliche wurde zur Gewohnheit. Und doch liegt noch so viel Gutes und Schönes im Alltagsleben! Im größeren Familienkreise ist wohl immer ein jugendliches Gemüt dabei, das durch munteres Wesen und heitere Reden die Angehörigen unterhält. Ein junges Blut kennt immer neue Rätsel, Gedächtnisse und „lingt sich ei-s“. Wie anders der Vater die Mutter! Sie freuen sich der Familie, daß sie den Abend gemeinsam in Ruhe verbringen können, denn bei richtiger Einteilung der Zeit wird man am Abend immer noch ein gutes Stündchen für sich und seine Angehörigen erübrigen können.

Sind dann beim traulichen Lampenschein von den Erwachsenen die häuslichen Fragen und Tageserlebnisse besprochen, so mag man gern noch etwas anderes hören und reden. Der Sinn verlangt nach Ablenkung — man möchte gern noch seine eigenen Interessen verfolgen — und mancher sucht nach Weiterentwicklung seines Wissenskreises. Wie kann man diese Wünsche befrie-

digen? Durch das Lesen von guten Büchern. — Nimmt man ein gutes Buch in sein Haus, so hat man gleichsam einen guten Menschen zu Gast, der die Geselligkeit ins Haus bringt. Er enthält uns nichts vor von dem, was er im Innersten birgt und zu sagen hat, er stellt uns seinen Geisteschatz rückhaltlos zur Verfügung. Und hat man sich nun gerade den Gesellschafter zum Gedanken-austausch gewählt, der nach unserm Geschmack, nach unserer Neigung ist, so folgt man gern dem, was er so geduldig, so unaufdringlich zu sagen hat und kehrt zu ihm wieder und wieder zurück, so oft man dazu Zeit hat. Die Unterhaltung mit einem guten Buch führt uns hinaus in die Welt; wir erfahren, ohne uns selbst unter ihnen zu bewegen, von dem Getriebe der Menschen, die fern unserer Heimat und unserm Wirkungskreise wohnen, von fernen Ländern und längst vergangenen Zeiten.

Doch jede Kost paßt nicht für alle. Aus der Fülle der Bücher muß man auch das richtige Buch bekommen, um Genuß davon zu haben. Aber selbst wenn man eine gute Wahl getroffen hat, bedarf es zum vollen Genießen noch des rechten guten Willens. Bei einem unterhaltenden Buche muß man die darin vorkommenden und geschilderten Persönlichkeiten fest in das Gedächtnis einordnen, damit man die Handlung der Geschichte verfolgen kann und von dem Inhalt des Buches den rechten Nutzen hat. Bei einem belehrenden Werke muß der Inhalt, der noch fremd ist, durch wiederholtes Lesen immer verständlicher werden, so daß man am Schlusse das Buch befriedigt, an Wissen bereichert, aus der Hand legt. Man lese also nie wahllos! Nicht die Lesemenge bringt Befriedigung und Anregung; auch die beruhigende, verjöhnende Erhebung über das Alltagsleben, die wir aus guten Büchern schöpfen, wird den nicht ergreifen, der ohne Wahl und eilig liest. Wer sich aber davor hütet, wird auch stets den Vorteil haben, daß ihn die Lektüre zu größerer Aufmerksamkeit und zu besserem Verständnis für alle Dinge der Welt erzieht und so eine uner schöpfliche Fundgrube wird.

Wer sich fortbilden möchte, wer die Ideen unserer Zeit, das Wesen und Wirken unserer Allmutter Natur, das große Reich der Technik und des Gewerbes durch Fachschriften verstehen lernen will, muß sich das geistige Rüstzeug aus Büchern holen, um es im praktischen Lebensberuf anzuwenden zu können.

die gemeinsame Schicksalsverbundenheit weder sehen noch erkennen. Oder wollen wir diese Notwendigkeit nicht sehen? Dann allerdings gäbe es keinen Ausweg und keine Rettung mehr. Bismarck sagte einmal: „Der Grund, der uns die Einheit verlieren ließ und bis jetzt gehindert hat, sie wieder zu gewinnen, ist, wie mir scheint, ein gewisser Ueberdruß an den Gefühlen männlicher Selbstständigkeit, welcher in Deutschland den einzelnen, die Gemeinde, den Stamm veranlaßt, sich mehr auf die eigenen Kräfte zu verlassen als auf die Gesamtheit.“

Die Ein- und Unterordnung braucht deshalb noch lange nicht in unwürdig-stumpfen Gehorsam auszuarten. Not sind uns: Durch Freiheit gebundene Persönlichkeiten.

Die Aufgabe, die wir in diesen Blättern uns gestellt haben, ist es nicht, zu untersuchen, ob der Lohn nach Leistung, Mühe und Fleiß, nach Zeit- oder Akkordlohn bemessen werden soll. Das Sollen halten wir allein für das richtige, das die Möglichkeit schafft, Arbeitgeber und Arbeitnehmer einander näherzubringen, ohne dabei die Interessen des Allgemeinwohls zu verletzen. Wie das Ideal der Technik der Gemeindefürsorge ist, so soll auch die Arbeit nur unter dem Gesichtspunkt der Gemeinschaftsleistung gewertet werden. Es kann nur unser Bestreben sein, aufklärend zu wirken, den Boden für eine Verständigung vorzubereiten und keine Gelegenheit zu veräumen, den überwerflichen Charakter der Arbeitskämpfe zu betonen. Wird dies anerkannt, so sind wir schon einen Schritt weitergekommen.

Der Anteil des einzelnen an der Arbeit wird ja ziffernmäßig nie erfasst und festgestellt werden können. Keine chemische Analyse und kein physikalischer Apparat, keine Rechenmaschine und kein Tribunal von Richtern, kein Kollegium von Psychologen und Physiologen kann den Grad und die Wichtigkeit der Arbeitsleistung des einzelnen messen, analysieren und berechnen. Kann die Tätigkeit eines Schrankenwärters zu einer bestimmten Stunde nicht jene des Verkehrsministers an Bedeutung überragen? Es gibt nur einen Maßstab: Den der Pflicht und des guten Willens. Wir müssen die Wahrheit des alten Wortes mehr erkennen: Keiner lebt ihm selber. Wir stehen und fallen mit der Erfüllung des Gemeinschaftsgedankens. Bei aller Achtung und Rücksichtnahme vor dem Einzelschicksal: Wir sind der Gemeinschaft verpflichtet auf Gedeih und Verderben. Die letzten Wochen haben es in besonderer Weise gezeigt. Rufen uns die harten Notwendigkeiten des Tages auch tausendmal zu: „Sorge für dich selber“, höher muß uns stehen die Verantwortung vor dem Volke. Ihr verpflichtete sich jeder nach Maßgabe seiner Fähigkeiten. Dann erst werden wir Grenzen und Möglichkeiten von Aufgabe und

Erfüllung erkennen. Wir, das Volk ohne Raum! — Eine gemeinsame Aufgabe könnte künftig Gewerkschaften und Industrieverbände verbinden: Die Erforschung der Ursachen unserer wirtschaftlichen Beunruhigung. Wenn es einmal erkannt wird, daß wir unter dem Druck der Unmöglichkeit unseres wirtschafts- und staatspolitischen Selbstbestimmungsrechts stehen, daß wir durch zolltechnische Abwehrmaßnahmen des Auslandes be-

schränkt sind in unserer Ausfuhr, daß also die Freiheit der Meere de facto nicht die unsere ist, daß es uns noch nicht gelungen ist, die lawinenmäßig anwachsende Steigerung der Kosten unserer Verwaltungskörper aufzuhalten, daß Steuern und Abgaben verschlingen, was fleißiger Hände Arbeit mühevoll errungen haben, dann wird auch die Basis der Verständigung leichter gefunden werden.

Diese Betrachtungen können nicht abgeschlossen werden ohne die Feststellung, daß alle Lohnerhöhungen illusorisch bleiben müssen, wenn nicht gewisse Erwerbsfreiheiten zur Einsicht kommen und ihre auf jede Lohnerhöhung automatisch wirkende Preisfestsetzungspolitik einer gründlichen Überprüfung unterziehen. Dieser Vorwurf muß durch einen anderen ergänzt werden: Wo bleibt das geschlossene Vorgehen der Verbände gegen diese Preispolitik? Haben sie nicht ein lebenswichtiges Interesse daran, durch großzügige Aufklärungsarbeit den Widerstand des Zwischenhandels zu brechen? Könnten hier nicht in idealem Wettbewerb Arbeitgeber und Arbeitnehmer Schulter an Schulter kämpfen? Und hätten nicht beide Teile den Vorteil davon, weil dann erst die Lohnerhöhung ihren tieferen Sinn hätte?

Möchte die Idee der Arbeit als Gemeinschaftsleistung auch jenseits der Tore unserer Werke endlich einmal begriffen werden, damit uns neue Erschütterungen im kommenden Jahre erspart bleiben.



Generaldirektor
Dr. Ing. und Dr. phil. h. c. Albert Vögler
der mit Reichsbankpräsident Schacht zu Deutschlands
Vertreter im Sachverständigenausschuß zur Neuordnung
der deutschen Reparationszahlungen ernannt wurde

Ein Postamt vor 650 Jahren. Die Geschichte des Postwesens wird in überraschender Weise bereichert durch einen Fund, den der schwedische Historiker Dr. L. M. Baath in den vatikanischen Archiven gemacht hat. Der Gelehrte durchforscht seit einiger Zeit die Archive des Vatikans, um die Beziehungen Schwedens im Mittelalter zum Papst festzu-

stellen. Dabei hat er eine päpstliche Bulle aus dem Jahre 1262 entdeckt, in der der Papst seinen Segen für die Einrichtung eines Postamts in Stockholm erteilt, das von dem großen schwedischen Staatsmann Birger geschaffen worden war. Aus den Angaben der Bulle ist zu entnehmen, daß schon damals ein regelmäßiger Postdienst zwischen der schwedischen Hauptstadt und Rom bestand. Die „Briefträger“ waren reisende Mönche, die die Postkassen nach den verschiedenen großen Plätzen beförderten, die sie auf ihrer Wanderung von Schweden nach Rom berührten.

Liegst Du durch Unfall erst darnieder + Ein verlorenes Glied wächst niemals wieder.

Wilhelm Bölte
M. S. Hofhofen

Beginnt man zunächst mit dem Selbstunterricht und der Umschau auf dem Gebiet, zu dem ein persönliches Interesse hinzieht, dann wird man mit der Zeit unwillkürlich auf andere Gebiete gelenkt, die man bisher für zu fernliegend hielt.

Alles Lernen braucht Zeit, aber diese Zeit wird doppelt gelohnt, denn sie vergrößert die Welt, in der wir mit unseren Gedanken leben.

Wer möchte nicht über seinen Wirkungskreis hinausbliden, sehen und verstehen lernen, wie es in der Welt zugeht und zugegangen ist, wie die Natur nach bestimmten Gesetzen waltet, wie die Menschen leben, wirtschaftlich arbeiten und zur Kultur beitragen?

So zeigt uns ein gutes Buch ein schönes Ziel, das jedem winkt und jeden loden muß. Der Denkende folgt dieser Lodung gern — er wird dann auch die Früchte ernten. Darum ist das Lesen guter Bücher nicht nur eine lebensfördernde Pflicht, sondern auch ein Lebensgenuß, den jedermann kennen und nicht als unerreichbar beiseite lassen sollte.

Nun wird aber ein gutes Buch, das gemeinsam von Vater und Mutter wie auch von den Kindern mit gleichem Interesse und Verständnis gelesen werden könnte, nicht immer gleich zu erlangen und doch so wünschenswert sein. Der Vater zeigt für diesen, die Mutter für jenen Lesestoff Interesse; der Bruder wieder ein anderes Interesse als die Schwester. Hier bieten nun einen guten Ersatz die Familienzeitschriften, die, nach dem Goethewort und -grundsatz „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“ von sachkundiger Hand zusammengestellt, als Familienlektüre neben guter und anregender Unterhaltung Belehrung bringen. Jeder sucht sich dann schon nach dem Titel das aus, was seinem Interesse naheliegt. Der Vater sucht die Bilder vom Tage, dann liest er die Erzählungen und belehrende Aufsätze, die Mutter sieht nach dem Abschnitt „Für unsere Frauen“, die Kleinen nach der „Lustigen Ecke“ und den „Unterhaltungen am Familientisch“. Den ganz Kleinen, den Analphabeten, d. h. denen, die noch nicht lesen können, gebe man das Blatt, sowie überhaupt keine Leihbücher in die kleinen Hände, die ja doch nur das Papier zerreißen. Denn dazu ist es meist zu schade. Jenen ganz Kleinen ist mehr mit einem Märchen gebietet, das ihnen die Mutter oder die Geschwister vorlesen oder erzählen.

Der Wandel der Tischsitten

Messer, Gabel und Löffel, heute das selbstverständliche Gerät des Speisetisches, das man selbst bei den Ärmsten der Armen vorfindet, waren früher kostbare und schwer erschwingliche Gegenstände. Unsere Vorfahren verließen sich jahrhundertlang auf die Werkzeuge, die ihnen die Natur mit auf den Weg gegeben hatte, nämlich auf ihre zehn Finger. Noch zu Luthers Zeiten kannte man kaum die Gewohnheit, die Speisen mit Messer und Gabel zu sich zu nehmen. Sein berühmter Zeitgenosse Erasmus schreibt in einem Anekdotenbuch für Leute von Anstand: „Es ist ein Zeichen von Unbildung, schmutzige und fettige Finger zu zeigen, sie an den Mund zu führen, um sie abzulecken, oder sie am Rod abzuwischen.“ Die Serviette war gleichfalls noch unbekannt oder zum mindesten wenig benutzt. Ein Lehrer der feinen Sitten des gleichen Zeitalters schreibt vor, das Fleisch nur mit drei Fingern zu nehmen und die Speisen nur mit einer Hand an den Mund zu führen. Es war in jenen Zeiten nicht selten, daß die Tischgäste die Hände völlig in die Sauce eintauchten, und selbst so erlebte Geister wie der Philosoph Montaigne unterschieden sich bezüglich der Tischsitten wenig von ihren Zeitgenossen. Der lektore gekostet selber von sich ein, daß er eine unüberwindliche Gewohnheit habe, beim Essen zu schmauchen. Als die ersten Messer und Gabeln auftauchten, waren sie aus kostbarem Material geformt; Silber und Gold, und als das Porzellan aufkam, waren Griffe aus diesem gebrechlichen, mit der Hand bemalten Stoff, an der Tagesordnung. Wie die Tischsitten, haben auch die Speisen gewechselt. Viele der heute ganz gebräuchlichen Gerichte waren unseren Vorfahren unbekannt. Die Geschichte der Kartoffel ist bekannt. Weniger bekannt aber ist, daß die ersten Brechbohnen wahres Aufsehen erregten, und daß man im Jahre 1696 in Frankreich hundert Franken für einen Liter bezahlte. Desgleichen ist das heutige Weißbrot eine verhältnismäßig späte Erfindung. Die Bornehmen der früheren Zeiten liebten, um etwas weißeres Brot zu haben, ihr Brot im eigenen Hause baden.



Aus unseren Werken



Unsere Werke im Jahre 1928

Das abgelaufene Jahr stand im Zeichen einer beträchtlichen Konjunkturabschwächung. Zu Anfang des Jahres nur zögernd, trat im weiteren Verlauf ein unverkennbarer Rückgang immer auffälliger in Erscheinung, so daß wir heute ohne Schwarzseherei die Abstopfung des hoffnungsvollen Aufschwunges vom Jahre 1927 feststellen können. An dieser Tatsache ändern die optimistischen Berichte der Parteipresse über die Wirtschaftslage wenig, hieran ändert auch nichts der aus politischen Gründen absichtlich schönfärberisch gehaltene Bericht des Reparationsagenten Parker Gilbert, und auch durch den Glanz der Luxusfassade unserer Großstädte darf man sich nicht täuschen lassen. Und selbst wenn einige deutsche Industrien, wie

Kunstseide, Chemie, Optik usw. noch günstige Konjunkturen gehabt haben, entscheidend für die Gesamtbeurteilung bleibt doch die Tatsache, daß die Urproduktion und die Schlüsseindustrien in Deutschland, vor allem Landwirtschaft, Bergbau und Eisenindustrie den Abstieg der Konjunktur in schärfstem Maße zu spüren befaßen.

Es ist sehr töricht, wie es heute vielfach leider in breiten Arbeitnehmerkreisen geschieht, diese Feststellungen einfach als bewußt entstellt abzutun. Der mit vielen Opfern und mühsam beigelegte Konflikt in der Eisenindustrie der nordwestl. Gruppe war ein deutliches

Warnungszeichen dafür, wie ungünstig die Lage gerade in dem wichtigsten deutschen Eisenerzeugungsgebiet ist, und es sollte doch jedem Arbeiter zu denken geben, daß selbst ein Sozialist wie der Reichsinnenminister Severing nicht umhin konnte, den Konjunkturrückgang in der Eisenindustrie ausdrücklich anzuerkennen. — Auch unsere Werke Dortmunder Union und Hoerder Verein haben den Konjunkturrückgang besonders ernst zu spüren bekommen und ein sehr schlechtes Jahr hinter sich. Die schlechte Geschäftslage setzte gleich zu Anfang des Jahres ein, nachdem Ende 1927 noch Auswirkungen der Mengenkonjunktur des Jahres 1927 fühlbar waren. Vor allem mangelte es an genügend Aufträgen der Reichsbahn, auf die besonders die Dortmunder Union angewiesen ist. Denn die Union war von jeher ein Werk, das besonders für Eisenbahnbedarf, wie Schienen, Schwellen, Weichen usw. arbeitete. Die meisten Arbeiter können sich nicht vorstellen, wie schwierig es ist, bei der großen Inlandskonkurrenz, die heute immer noch herrscht, die erforderlichen Aufträge von der Reichsbahn hereinzubekommen, ganz abgesehen davon, daß auch die Reichsbahn unter der Last der Dawes-Gesetze zu äußerster Beschränkung ihrer Ausgaben gezwungen ist.

So standen wir besonders bei der Dortmunder Union vor der trostlosen Tatsache, daß bei vielen Walzwerksprodukten zeitweilig kaum nennenswerte Aufträge vorlagen. In Hörde lagen die Verhältnisse etwas besser, aber auch nicht besonders günstig, mit den Friedensverhältnissen gar nicht zu vergleichen. Die Folge dieser mangelnden Inlandsaufträge auf allen Gebieten waren bei der Dortmunder Union die bedauerlichen Betriebs-einschränkungen und Entlassungen vom April 1928, die sich nicht vermeiden ließen, und die in der Öffentlichkeit zu ungerechtfertigten An-

griffen gegen die Werksleitung führten, Angriffen, aus denen vielfach eine vollkommene Verkennung wirtschaftlicher Notwendigkeiten sprach.

Dazu kam, daß auch der Baumarkt, von dem die Eisenindustrie sich viel versprochen hatte, sehr enttäuschte und nicht die erhoffte Belebung des Geschäftes brachte. Besonders erschwerend für unsere Werke war aber vor allem der immer mehr zunehmende Wettbewerb des Auslandes, vor allem Belgiens, Frankreichs und Luxemburgs. Dies wurde für uns besonders fühlbar, da wir im Auslande die mangelnden Inlandsaufträge unbedingt wettmachen mußten. Es macht sich kaum jemand eine Vorstellung davon, wie heiß umkämpft jedes Objekt auf dem internationalen Markt ist,

welche beträchtliche Vorgesichte häufig jeder Auftrag hat, der dem Arbeiter als ein Erfolg des Werks sichtbar wird. Es läßt sich nun einmal durch keine Dialektik weglegen, daß das Ausland im allgemeinen mit günstigeren Arbeitsbedingungen, billigeren Löhnen, erleichtertem Rohstoffbezug und geringeren öffentlichen Lasten rechnen kann. Besonders der Brückenbau hat mit schwerster internationaler

Konkurrenz zu kämpfen, und wenn es uns gelungen ist, in diesem Wettbewerb auf dem Auslandsmarkt immer noch leidlich günstig abzuschneiden, so hat letzten Endes jeder Belegschaftsangehörige Grund, dies neben der technischen und qualitativen Hochwertigkeit unserer Fabrikate auch den Bemühungen der Werksleitung, aus diesem Konkurrenzkampf siegreich hervorzugehen, zuzuschreiben, anstatt, wie es häufig geschieht, immer nur

über sogenannte „maßlose Gewinne der Trustkapitalisten“ und ähnliches zu zeteren. Gerade auf dem Auslandsmarkt sind die Gewinnspannen meist sehr klein, jede vielleicht an sich unbedeutende Lohnerhöhung kann hier zur Konkurrenzunfähigkeit führen, die die Belegschaft am ehesten zu spüren bekommt. Dabei mußten sehr oft Aufträge zu gedrückten Preisen hereingerommen werden, nur um die Betriebe aufrechterhalten zu können.

Diese erschwerenden Verhältnisse, hervorgerufen durch die Verknappung des Inlandsmarktes und die zunehmende Konkurrenz des Auslandsmarktes, zwangen mitunter zur Einlegung von Feierschichten. Auch diese Feierschichten wären von der Werksleitung lieber vermieden worden, denn kein Werk greift gern zu solchen Maßnahmen, wie das fälschlicherweise der Industrie oft untergeschoben wird. Aber diese Maßnahmen waren notwendig zur Sicherung der Rentabilität der Betriebe. Hoffentlich läßt sich das neue Jahr so an, daß die Notwendigkeit zu solchen bedauerlichen Maßnahmen nicht mehr besteht. — Wir wollen diese Betrachtung nicht schließen, ohne auch einen kurzen Blick auf die Zukunft zu werfen. Im Interesse der Arbeiterschaft halten wir es für nötig, mit Nachdruck zu betonen, daß man sich keiner Täuschung über den Ernst der gegenwärtigen Wirtschaftslage hingeben darf. Trotz allem hoffen wir und wissen uns darin mit der ganzen Belegschaft einig, daß es uns durch zielbewusste, vertrauensvolle Zusammenarbeit gelingen wird und muß, auf unsern Werken all der Schwierigkeiten Herr zu werden, um die Zukunft unserer Arbeitsstätten zu sichern.



Die Königinbrücke in Rotterdam fertiggestellt

Wir berichteten in Nr. 46 der Hütten-Zeitung vom 13. Dezember 1928 über das Einschwimmen der Brückenhälften der Königinbrücke in Rotterdam, deren Bau durch unsere Brückenbauanstalt erfolgt. Die Brücke ist jetzt nach verhältnismäßig kurzer Zeit vollkommen fertiggestellt. Es braucht nur noch die Installierung des elektrischen Betriebes erfolgen, dann kann die Brücke dem Verkehr übergeben werden. Unsere beiden Bilder zeigen die Königinbrücke in geöffnetem und geschlossenem Zustande. Die Brücke zeichnet sich durch klare und formensichere Linienführung aus, so daß sie sich gut in die gewaltigen Hafenanlagen von Rotterdam einpaßt. Mit diesem technisch nicht leichten Bauwerk hat sich die deutsche Technik, und vor allem unsere Brückenbauanstalt, im Auslande wieder ein beachtenswertes Denkmal deutschen Könnens gesetzt. Die Seefahrer aus aller Welt, die unter diesem Bauwerk dahingleiten, werden nicht versäumen, von diesem Werke deutscher Ingenieure und Arbeiter zu kündeln.

73373/4

Preisauschreiben für Vorträge für die Reichsunfallverhütungs-Woche (RUWo)

In der Woche vom 24. Februar bis zum 3. März 1929, der sogenannten Reichsunfallverhütungs-Woche, soll in allen Orten des Reiches mit allen Mitteln der Aufklärung, Belehrung und Werbung die Aufmerksamkeit auf die Unfallverhütung gelenkt werden. Auch in unserem Werk soll in diesen Tagen eine umfangreiche Propaganda in Wort, Schrift und Bild zur Bekämpfung der Unfallgefahren betrieben werden, worüber noch näheres mitgeteilt wird. Die Beamten der Unfallzentrale werden in der vorhergehenden Woche in den Speisesälen, im Saale der „Flotte“ nach Schichtschluß ganz allgemein über „Zweck und Ziele der RUWo“ sprechen. Die intensive Kleinarbeit, die wir seit Jahren gerade auf diesem Gebiet ausüben, berechtigt uns zu der Hoffnung, daß auch weitere Kreise der Werksangehörigen sich bereits mit den Unfallgefahren auf unserem Werk beschäftigt haben und in der Lage sind, in einem aufklärenden Vortrage ihre Erfahrungen auf diesem Gebiete der Belegschaft mitzuteilen. Unfallmaterial kann auf der Zentrale für Unfallschutz eingesehen werden. Für die Ausarbeitung der Vorträge kommen alle Belegschaftsangehörigen, Ingenieure, Meister, Arbeiter usw. gleichermaßen in Frage. Die Vorträge, die in den Betriebspausen gehalten werden sollen, dürfen höchstens 15 Minuten Zeit beanspruchen und sollen folgende Themen behandeln:

1. Die speziellen Betriebsgefahren bei Warmbetrieben und der Schutz gegen diese — abwechselnd in jedem Warmbetriebe zu erörtern. — 2. Die Unfälle der Werkstätten und deren Verhütung. 3. Unfälle beim Transport und Verladeweisen und deren Verhütung. 4. Die Unfallgefahren in elektrischen Betrieben.

Wir wollen keine formvollendeten Aufsätze, sondern Abhandlungen in schlichter Ausdrucksweise; sie müssen nur den Kern der Sache treffen und etwas Neues bringen.

Die Vorträge werden bewertet von einem fünfgliedrigen Preisrichterkollegium bestehend aus: a) Herrn Direktor Dr. Bretschneider als Vorsitzenden, b) dem leitenden Sicherheitsingenieur, c) dem Betriebsratsvorsitzenden, d) dem Vorsitzenden der Unfallkommission des Betriebsrates und e) je einem Meister des speziellen Fachgebietes. Als Preise sind ausgesetzt: je ein erster Preis mit 50 Mk., je ein zweiter Preis mit 30 Mk., je ein dritter Preis mit 20 Mk. Sollten von jedem Fachgebiet mehr als drei brauchbare Vorschläge eingehen, behalten wir uns eine Teilung der Preise für gleichwertige Bearbeitung vor.

Die Arbeiten sind spätestens bis zum 13. Februar in verschlossenem Umschlag unter dem Kennwort „RUWo“ der Zentrale für Unfallschutz einzureichen. Brauchbare Abhandlungen sollen dann unter dem Namen des Bearbeiters nacheinander in der Werkszeitung veröffentlicht werden, auch wenn sie einer Nachbearbeitung seitens des Literarischen Büros unterzogen werden müssen. Frisch auf ans Werk, zu eigenem Nutz und Frommen.

H-Zentrale für Unfallschutz der Dortmunder Union.

Mitteilungen über die in Arbeit befindlichen Gas-fernleitungen der A.-G. für Kohleverwertung*)

Von Direktor Peterson, Essen
(Schluß)

Außerdem behinderte diese Bauweise den Straßenverkehr sehr, was sich bei den teilweise sehr engen Straßen im Lennetal als außerordentlich störend erwies und zahlreiche Beschwerden bei den Behörden zur Folge hatte.

Wir haben deshalb die Bauweise geändert. Die Rohre werden jetzt mittels eines Spezialkranes vor dem Ausheben des Grabens auf Böde gehoben, zusammengelegt und verschweißt. Die Böde sind ziemlich hoch, so daß das nachträgliche Ausheben des Grabens keine Schwierigkeiten macht. Sobald der Graben ausgehoben ist, wird der Rohrstrang, der gewöhnlich sechs normale Rohre umfaßt, also rd. 100 m lang ist, in den Graben gesenkt unter gleichzeitiger Verlegung des Telephon- und Meßbels, und der Graben wird dann sofort wieder zugefüllt. Neben den anderen Vorteilen hat dieses Verfahren noch den, daß dabei also auch das lange Offenstehen des Grabens mit allen seinen unangenehmen Folgen wie z. B. Einstürzen bei schlechtem Wetter, Wasserschwierigkeiten u. dgl. vermieden wird.

Durch vorstehende Maßnahmen sind die Kosten für das Auflegen der Rohre gegenüber der früheren Arbeitsweise um 47% gesunken.

Wie oben bemerkt, schweißen wir auf geraden Strecken gewöhnlich 6 Rohre über dem Graben zusammen, so daß wir nur etwa alle 100 m eine Schweißung im Graben vorzunehmen haben, die natürlich schwieriger auszuführen ist als oberhalb des Grabens. Die Stellen, wo Grabenschweißungen ausgeführt sind, müssen offenbleiben, bis die endgültige Druckprobe die Dichtigkeit der Grabenschweißungen erwiesen hat.

Man kann sagen, die Frage des Leitungsbauwesens ist eine Frage der Schweißung; denn von der Leistung der Schweißkolonnen ist die täglich fertigzustellende Leitungslänge in der Hauptsache abhängig. Eine wesentliche Rolle dabei spielt auch die Frage der Krümmungen.

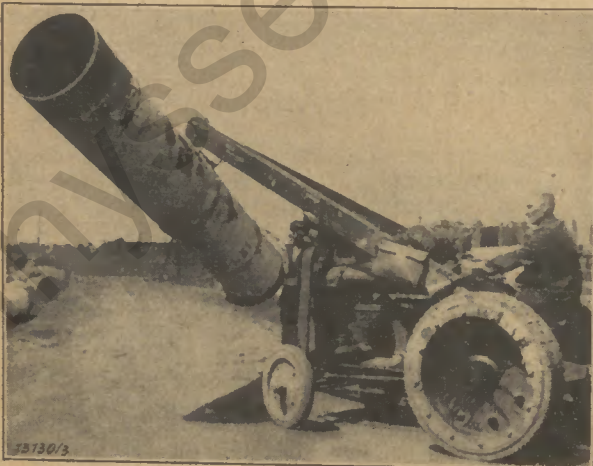
Wenn z. B. das Verhältnis der normalen geraden Rohre zu den Krümmern sich stark ändert, d. h. wenn viele Krümmungen vorhanden sind, so haben die Schweißer eine erheblich höhere Leistung aufzubringen, wodurch

natürlich eine Behinderung der Rohrversenkungskolonne eintritt. Diese holen die Schweißkolonnen ein, müssen dann warten oder können jedenfalls nicht rationell beschäftigt werden. Diesen Schwierigkeiten ist schwer zu begegnen, da man auf normalen, d. h. auf meist geraden Strecken, nicht eine solche Zahl von Schweißern verwenden kann, daß sie auch beim häufigen Vorkommen von Krümmungen ausreichen. Das einzige Mittel, dem Uebelstand abzuwehren, ist, bei neuen Abschnitten von vornherein etwa 1 km Rohrleitung aufzulegen, fertig zu schweißen und abzupressen, bevor die Schacht- und Versenkungskolonnen ihre Arbeit beginnen.

Die sorgfältige Ausbesserung der Isolation, die auf dem Transport und während des Verlegens vielfach ziemlich gelitten hat, ist von außerordentlicher Wichtigkeit, und die Ausbesserungsarbeiten werden von uns sehr überwacht. Sehr lästig ist dabei der Umstand, daß bisher das Aufleben der Fäden mit heißem Bitumen erfolgen muß, und wir machen zurzeit Versuche mit einer kalten Klebemasse. Die für die Bewicklung der Schweißstellen bei uns verwendeten Schadebinden haben sich für das Ausbessern nicht bewährt, weil die Fäden sich beim Herunterlassen und beim Verfüllen der Gräben verschieben. Die Kosten der Nacharbeiten an der Isolation sind stark vom Wetter abhängig, da bei Regenwetter nur mit besonderen Vorsichtsmaßnahmen gearbeitet werden kann. Auch hängen sie natürlich von dem Grade der Beschädigung der Isolation ab, der bei breiten Straßen erheblich geringer ist als bei schmalen. Daß die Kosten in der letzten Zeit stark zurückgegangen sind, hängt in erster Linie mit dem günstigen Wetter zusammen, das wir in letzter Zeit hatten.

Das Versenken der Leitungsstränge in den Graben, der für die Aufnahme der Leitung sorgfältig vorbereitet sein muß, erfolgte bisher mittels Dreiböden, und zwar waren für einen Leitungsstrang von 96 m Länge 18 Böde erforderlich und damit außer dem Aufseher 18 Mann, die auf Pfeissignale des Aufsehers den Rohrstrang mittels Flaschenzügen herabließen. Um diese Arbeit zu verbilligen, haben wir leichte transportable Kräne bauen lassen. Der Rohrstrang hängt jetzt an 4 Kränen, die von 4 Mann bedient werden. Außerdem ist am Anfang und am Ende jeden Stranges je ein Dreibod erforderlich, um die Leitung zur Herstellung der Verbindung mit der bereits fertigen Leitung nach rechts oder nach links zu bewegen. Die Kosten für das Versenken der Rohre sind durch die Kräne auf ein Drittel der früheren Kosten heruntergegangen, und demgegenüber spielen die Kosten für die Abschreibung und Verzinsung der Kräne keine Rolle.

Vor der Isolierung der Schweißstellen werden die Leitungsstränge, nachdem sie durch aufgeschweißte oder angeschraubte Dedel verschlossen sind,



Transportkran für Rohre



Die Rohrschlange

*) Jetzt Ruhrgas A.-G. Vortrag auf der Tagung des Vereins der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserfachmänner Rheinlands und Westfalens am 12. Mai 1928 in Hagen (Westfalen).

über dem Graben mit einem Probedruck von 7 bis 8 ata geprüft, und die Dichtigkeit der Schweignähte wird durch die Seifenprobe festgestellt. Ist die Leitung dicht, so wird sie unter Druck in den Graben heruntergelassen und bleibt dann einige Zeit unter diesem Druck liegen. Wenn sich keine Undichtigkeiten zeigen, werden die Rohrstränge im Graben zusammengeschweißt und dann der Graben bis auf die Stellen, an denen Grabenschweißungen vorgenommen worden sind, zugefüllt; nachdem der Temperaturausgleich stattgefunden hat, d. h. nachdem die Leitung die Erdtemperatur angenommen hat, was ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunden dauert, wird die Hauptdruckprobe mit dem späteren Betriebsdruck, und zwar mittels Quecksilbermanometers, vorgenommen, während die Vordruckprobe mittels geeichten Kontrollfedermanometers erfolgt. Die Leitung bleibt unter Druck 24 Stunden stehen, und die Quecksilberläule darf in dieser Zeit pro Stunde höchstens um 2 mm sinken.

Beim Verlegen der Rohrleitungen bleibt pro lfd. Meter Graben ungefähr $1\frac{1}{2}$ m³ Boden übrig, der bisher mit Pferdefarren abgefahren wird. Auch hier sieht man, daß Angebot und Nachfrage den Preis regeln; denn infolge des großen Bedarfs an Fuhrwerk, den wir haben, ist der Preis beträchtlich gestiegen. Wir haben deshalb Lastzüge angeschafft und werden damit voraussichtlich sehr schnell die gewünschte Wirkung auf die Abfuhrpreise erreichen. Auch sind wir damit beschäftigt, Vorrichtungen zu schaffen, um den gelösten Boden mechanisch in die Ripper zu befördern, was die Kosten weiter verringern wird.

Wie Sie sehen, sind wir mit Erfolg bestrebt, den Leitungsbau durch Spezialwerkzeuge zu vervollkommen, zu beschleunigen und zu verbilligen, und werden damit weiter fortfahren. Zur vollen Auswirkung werden die Verbesserungen aber erst kommen auf Strecken, die nicht wie die nach Südböden ganz außergewöhnliche Schwierigkeiten bieten, bei denen wir auf lange Strecken die Gräben in den härtesten Fels einsprengen mußten, die Wasserverhältnisse einiger Strecken ein wochenlanges Pumpen bei Tag und Nacht nötig machten, und wieder bei anderen die Leitung so nahe an der Flußböschung vorbeiführte, daß wir sie in kurzen Abständen durch Betonklöße, die bis unter die Straßensfahrbahn reichen, gegen Zerstörung im Falle von Hochwasser schützen mußten. An einigen Stellen liegt die Leitung im Vorflutgelände der Lenne. Da es bei Hochwasser nicht ausgeschlossen ist, daß die Erdbedeckung der Leitung weggespült wird, ist diese an solchen Stellen durch in kurzen Abständen angebrachte Betonklöße gegen Auftrieb gesichert. Die Sübleitung bis Plettenberg und möglichst bis Siegen, die Westleitung bis Gudingen, die Versorgung des linksrheinischen Industriegebietes am Niederrhein und eine Anzahl kleinerer Spezialleitungen werden im Herbst dieses Jahres in Betrieb genommen.

Lohntag

Von J. R., Dortmunder Union, C. 2 b.

Lohntag! Bei dem Begriff steigen mancherlei Vorstellungen auf. Und nicht immer die schönsten. Als ich mich vor einigen Tagen kurz vor achtzehn Uhr vor dem Tore einer großen Fabrik aufpfanzte, war alles eitel Sonnenschein. Die rechte Stimmung für den Tag, an dem es Geld gibt. Geld, Geld, Geld. — Für eine Familie, die gezwungen ist, von der Hand in den Mund zu leben, ist der Lohntag ein Festtag. Da glimmt eine geheime Freude auf. Da ist Gelegenheit zum Einlaufen. Da kommt der Sonnabend. In dem Zeitraum von Freitag, dem Lohntag, bis zum Sonntag knistert die Lebensfreude. Ein Glück, in der heutigen Zeit arbeiten zu können, und wenn die Umstände noch so schwierig sind.

Lohntag! Er zieht die Menschen in Scharen vor das Fabriktor. Schon eine halbe Stunde vor Feierabend kommen die ersten Wartenden an. Unüberschaubar wächst die Menge. Alle warten auf das Geld. Die Straßenbahn, die sich vorsichtig nähert, kläfft aufgeregt. Und das Motorrad, das knatternd über das Pflaster fliegt, ist gezwungen, etwas geduldig zu sein. Da öffnet sich Schlag achtzehn Uhr lautlos das Fabriktor. Das Tor sperrt den Rachen auf und speit die ersten Leute aus. Immer mehr schwillt der Strom an, bis er nach fünfzehn Minuten wieder verebbt, und einige Verspätete tropfenweise aus den Nebentüren kommen.

Eine Fülle von Gesichtern, die man sieht, eine Fülle von Menschen, die auf einen zukommen. Einem jeden hat der gleiche Schaffensdrang, die gleiche Fabrikluft den Stempel aufgedrückt. Sie sind froh, endlich wieder auf der Straße zu sein. Andere aber wirken so grau wie das Eisen in der Fabrik. Sie sind mit den Jahren müde und gleichgültig geworden. Eben den Fabrikraum überwunden, holt der oder jener seine Zigarettenpackung hervor. Die Werten rauchen die Pfeife. Ein Kind kommt angesprungen, dahinter lacht die Frau. Nun in Eile zum Kaufmann. Eingekauft! Es ist höchste Zeit. Manche Männer machen das allein nach einem Zettel, den ihnen die sorgende Frau früh in die Tasche gesteckt hatte.

Da steht eine Gruppe, diskutiert, zählt, rechnet. Und dann wird gegenseitig ausgezahlt. Man begleicht die Schulden, die man im Laufe der Woche gemacht hat. Ich warte, bis der Letzte heraus ist. Das ist ein Mann im besten Lebensalter, der sein Geld noch in der Hand hat und langsam, Schritt für Schritt über die Straße geht, um die Arbeit einer Woche nach Hause zu tragen.

Dieser Plak



wartet auf Deine Mitarbeit, Leser!
Warum schreibst Du nicht für die Hütten-Zeitung?
Du kannst es doch sicher.

Grundgedanken der Sozialpolitik

Universitätsprofessor Dr. von Zwiabined-Südenhorst, München, führt über die Sozialpolitik in der Zeitschrift der Betriebskrankenkassen u. a. folgendes aus: Das Problem der sozialen Politik und des sozialen Friedens ist heute mehr denn je ein Menschenproblem, an allen Enden und Enden ein Erziehungsproblem, ein Problem der Verbreitung von wahren Wissen über die Gesellschaftszusammenhänge und ein Problem des Wollens. Wie weit die Sozialversicherung zum Segen oder zum Nachteil gereicht, ist lediglich davon abhängig, was die Menschen aus dieser Einrichtung machen. Bei der Einführung der Sozialversicherung hat es nicht nur gegolten, eine Organisation in die Welt zu setzen als Träger des Gemeinschaftsgeistes, sondern, daß auch die Menschen zu dem Geiste der Solidarität erzogen werden müssen. Wie mit den sozialen Machtverschiebungen immer mehr das Problem der Sozialpolitik in den Vordergrund tritt, die Menschen zu einer wirklichen Gesellschaftsauffassung, zum Pflichtgefühl gegenüber der Gesellschaft zu erziehen, so wird auch die Sozialversicherung die Entwicklung der Wirtschaft nur dann nachhaltig und dauernd fördern können, wenn sich die einzelnen darauf einstellen lernen, daß der persönliche Vorteil und die weitgehende Ausnutzung einer Vorteilmöglichkeit nicht der ausschlaggebende Grundgedanke der Gesellschaftsentwicklung sein kann. Sorgen wir dafür, daß sich die einzelnen bei ihrem Wollen auf das Wohl des Gesellschaftsganzen einstellen, dann braucht uns um das Schicksal der sozialen Einrichtungen nicht bange zu sein.

Auch leichte Wunden verbinden lassen!

Der Schmierer Sch., Thomasschlackenmühle, hatte die Sieb-bleche der Rohrmühle zu reinigen. Zu diesem Zwecke mußte er in die Rohrmühle hineinkriechen. Beim Verlassen derselben verletzten sich Sch. an einem Blech die linke Hand. —

Sch. arbeitete weiter, sah sich aber nach fünf Tagen gezwungen, zum Heildienster zu gehen und muß nun krankfeiern. Dieser Gleichgültigkeit wegen erleidet Sch. jetzt einen Lohnausfall von mindestens vierzehn Tagen.

H-Zentrale für Unfallschutz
der Dortmunder Union.

Ein Jubilar des Hoerder Vereins

Auf eine 25 jährige Tätigkeit im Dienste des Hoerder Vereins konnte der Aufsichtsbeamte Herr Johann Taschner der Eisenbahnabteilung zurückblicken. Er ist am 8. 12. 1903 beim Hoerder Verein eingetreten.

Wir rufen dem Jubilar an dieser Stelle ein kräftiges Glückauf zu!



25jähriges Dienstjubiläum auf der Rothen Erde

Herr Karl Gräf, der Betriebschef unserer Abteilung Rothe Erde, konnte am 4. ds. Mts. auf ein 25 jähriges Dienstjubiläum bei diesem Werk zurückblicken. Er trat 1904 bei der damaligen Aktiengesellschaft Eisenwerk Rothe Erde als Betriebschef ein. Die Rothe Erde kam bekanntlich 1916 in den Besitz der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft und mit dieser dann zu den Vereinigten Stahlwerken. Herr Gräf hat während seiner ganzen Tätigkeit die Wertschätzung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter gefunden. Auch die Hütten-Zeitung bringt ihm zu seinem Jubiläum die besten Glückwünsche, wennschon durch technische Umstände etwas verspätet, aber umso herzlicher. Glückauf für weitere Tätigkeit in rüstiger Schaffensfreude!

Familiennachrichten der Dortmunder Union

Geburten

Ein Sohn: 15. 12. 28 Karl, Heinz, Ludwig — Anton Hardt, Werksaufsicht; 17. 12. 28 Helmut, Paul — Paul Blod, Walzwerk; 21. 12. 28 Friedrich, Hermann — Rudolf Hennig, Walzwerk; 22. 12. 28 Franz — Bruno Buchholz, Thomaswerk; 23. 12. 28 Heinz, Karl — Friedrich Brandt, Abj. Walzwerk; 25. 12. 28 Heinrich Wilhelm — Josef Hufnagel, Werksaufsicht; 26. 12. 28 Karl, Johann — Johann Rubadi, Walzendreherei; 26. 12. 28 Helmut, Otto — Josef Rudolph, Bräudenbau; 26. 12. 28 Günter — Franz Kraft, Hochofen; 28. 12. 28 Werner, Franz — Heinrich Jhner, Walzwerk; 28. 12. 28 Herbert, Hans, Otto — Franz Rönsdorf, Kleinbau; 2. 1. 29 Gerhard, Rudolf — Leo Szegypior, Weichenbau; 4. 1. 29 Helmut — Ignaz Leif, Weichenbau; 5. 1. 29 Friedrich, Gustav Josef — Julius Weidlich, Weichenbau; 7. 1. 29 Heinz, Günter — Heinrich Bogun, Eisenbahn.

Eine Tochter: 12. 12. 28 Emilie — Josef Hattig, Hochofen; 12. 12. 28 Else, Hedwig — August Knoblauch, Blodwalzwerk; 13. 12. 28 Helga — Franz Piotrowski, Hochofen; 15. 12. 28 Ursula — Julius Rühsnapfel, Walzwerk; 22. 12. 28 Elisabeth — Josef Reifer, Walzwerk; 27. 12. 28 Gisela, Elisabeth — Wilhelm Pütter, Preßwerk; 28. 12. 28 Lydia, Agnes — Leo Dobrzynski, Kleinbau; 28. 12. 28 Gisela — Eugen Riehnhofer, Walzwerk; 30. 12. 28 Ida, Elisabeth, Hannelore — Heinrich Wenzel, Masch.-Betr. Stahlwerk; 30. 12. 28 Johanna, Sophia — Anton Krammer, Werksbruderei; 6. 1. 29 Elfriede, Rosa — Konrad Orlowski, Thomaswerk; 7. 1. 29 Irmgard, Johanna — Jakob Wobsdo, Gaszentrale; 7. 1. 29 Irmgard, Gisela — Otto Fischer, Bräudenbau.

Storbefälle

19. 12. 28 Gustav Wegun, Hochofen; 21. 12. 28 Albert Hoffmann, Masch.-Betr.; 20. 12. 28 Wilhelm Schulze, Hochofen; 24. 12. 28 Peter Buklewski, Hochofen; 25. 12. 28 Gustav Liebed, Preßw. Werkst.; 25. 12. 28 Franz Mielowski, Walzwerk; 25. 12. 28 Wilhelm Erdmann, Mechanische Werkstoff.

29.-

kostet die Anfertigung eines modernen

Mantels od. Anzugsmit sämtlichen Zutaten
aus mitgebrachten Stoffen.
Tadelloser Sitz wird garantiert.**Rath
Dortmund**Ostenhellweg 47 (Seiteneingang)
Straßenbahnhaltestelle 2 und 14.Berufstätige Dame sucht heizbares,
freundliches möbliertes Zimmer,
Stadtmitte bevorzugt. Angebote
unter F. F. 100 an H-Literar. Büro**Frack-Anzug**Größe 50, mit extra wei-
ßer Weste zu verkaufen.
Preis 50.— RM.**Friedrich Brozik
Dortmund, Kurlerstraße 6**Bei 1/3 Anzahlung
erhalten Sie**Schuhwaren**

in nur besten Marken-Fabrikaten

Rest in Raten innerh. 3 Monaten

**Schuh-Credit-Geschäft
Hörde**

Bollwerkstr. 8 (früher Wiesenstr.)

Ausweispapiere sind mitzubring.
Alte Kunden ohne Anzahlung**Kleine Anzeigen****Starkes Metallbett m.**
Aufkl., Waschober
1 fl. mit Schlauch zu-
sammen für 18.—
abzugeben.
Hoffmann, Poststr. 32
Eingang Lünenstr.**Karneval-Kostüm (lila
Samt) Barrette mit
Kopfschmuck für 10.—
zu verkaufen.
Wuß, Althoffstr. 6
parterre rechts****Wohnungstausch!**
Tausche meine drei
gr. Zimmer gegen
gleichgroße Wohn-
g. in Hörde (kinderlo-
ses Ehepaar). Frau
Wwe. Vogt, Hörde,
Wallrabenhof 10.**Tausche meine 3-Zim-
merwohnung, Union-
Vorstad, geg. 3 evtl.
2 3 mmer, dieselbe
befindet sich in tadel-
losem Zustande.
Miete 11.931 per
Monat. Es kommen
nur Werksangehörige
in Frage. An-
bote erbett. n. unter 7.
L. 5 an H-Literar.
Büro.****Karneval-Kostüm Gr.**
42, wenig getragen,
preiswert zu ver-
kaufen. Humboldtstr.
19, II. Etage**Petroleum-Hängelam-
pe und Petroleum-
Kocher billig abzuge-
ben. Wilhelmstr. 29
III. Etage****In der Nähe der
Dortmunder Union
ein gut möbliertes
Wohn- und Schlafzim-
mer in besserem Hau-
se, am liebsten an
Dauermieter, zum 1.
Februar ds. Js. zu
vermieten. Wallrab-
enhofstr. 274 III. Etg.****Älteres, kinderloses
Ehepaar sucht zwei
leere Zimmer. Grüne
Rauie vorhanden
Ludwig Englowski
Dortmund, Stuben-
gasse 25****Wohnungstausch!**
Biete drei Zimmer.
Suche drei Zimmer.
Näheres: Dortmund,
Feldstr. 27 IV. Etg.**Gebr. Waschmaschine
mit Brin.,maschine
für 10 Mk. zu ver-
kaufen. Auskunft er-
teilt Hausmeister im
Verwaltungsgeb.,
Hoerder Verein.****Gut erhaltener
Küchenherd billig zu
verkaufen. Rail
Platz, Hörde, Kla-
renberg 14.****Möbl. Ersterzimmer
sofort zu vermieten.
Hörde, Gildenerstr. 21
II. Etg. (früher Schüt-
zenstraße)****Der Weltkrieg in Wort
und Bild von der
Wobilmachung bis
Ende des Krieges
billig zu verkaufen.
Hörde, Piepenstock-
str. 18 II. Etg. links.****Drei Zimmerwohnung
gegen vier Zimmer-
wohnung zu tauschen
gesucht (Friedens-
miete beträgt 14 Mk.)
Hörde, Wörthstr. 22
Hinterhaus.****Wohnungstausch!**
Gesucht: Eine
große Zwei-Zimmer-
wohnung. Geboten:
Eine Vier-Zimmer-
wohnung. Süd-
licher Stadteil von
Hörde bevorzugt.
Anfr. sind zu richten:
W. Ristel, Poststr. 361
Hoerder Verein.**Empfehle mich als
Gebammenschwester.
Janna Grotz Hörde
Eientlicherweg 45.****Herren-Mantel (Ra-
glan) porfirfarbig, gut
erhalten, für 15 Mk.
zu verkaufen. Nä-
heres: Hausmeister
im Verwaltungsge-
bäude des Hoerder
Verein.****Wohnungstausch!**
Tausche meine abge-
schlossene Drei-Zim-
merwohnung mit
Speisezimmer gegen
eine Vier-Zimmer-
wohnung (auch Werks-
wohnung). Heinrich
H. Hörde, Feld-
straße 21.**INSERIEREN BRINGT GEWINN!****Fahrräder
und
Nähmaschinen**
gegen bequeme
Teilzahlung.
Eigene mech.
Reparaturwerkstatt
**Heinr. Renno
Hörde**
Schützenstr. 1**Kenner
kaufen
A-I-RO
AFFEE**

Brückstraße 34, Ruf 38896 Nord

Stündlich frische Röstung
Verlangen Sie Prospekt über unsere Zugaben!**„CONCORDIA“****Dauerbrandöfen und Herde**Der Vereinigte Stahlwerke A.-G., Concordiahütte
Engers am Rheinkaufen Werksangehörige der
Vereinigte Stahlwerke A.-G.
besonders günstig nur bei der

Firma

Herd- u. Ofenhaus AufermannDortmund, Reinoldistraße 5
an der Reinoldikirche**Nur beste
Samen**wie sie die weltbe-
kannte Großgärtnerei
F. C. HeinemannBlumenstadt Erfurt B1
schon seit 80 Jahren
verschickt, kommen
in meinen Garten u.
ich habe stets reiche
Ernten. Der Pracht-
katalog 1929 macht
es jedem leicht, die
richtige Wahl zu
treffen. Darum
verlange ihn sofort
gratis.„Alle Samenanträge
über Mk 10.— liefere
ich portofrei!“**Puppenwagen
Bubi-Räder**erhalten Sie preiswert im
Korb- u. Spielwarenhaus**Glapa
Dortmund
Burgholzstraße 4****Küchen
Schlafzimmer
liefert auf****Teilzahlung****W. Reinking,
sen.
Neuer Markt
8-10.****Zum neuen Jahr gehört ein Kalender in jedes Haus!**Für dein Haus und deine Familie gibt
es nichts Schöneres als den Kalender**Schlägel u.
Eisen 1929**mit seinen fast 150 Seiten interes-
santen Textes und rund 200 Bildern.Der Kalender wird portofrei zugesandt gegen Einsendung von 80 Pfg. auf Postscheckkonto Essen 18070 oder in Briefmarken an
„Hütte und Schacht“ Düsseldorf, Schließfach 10043